Oberösterreichische Heimatblätter

Herausgegeben vom Landesinstitut für Volksbildung und Heimatpflege in Oberösterreich; Leiter: W. Hofrat Dr. Aldemar Schiffkorn.

32. Jahrgang (1978) **Heft 1/2**

INHALT

Josef Friesenecker: Die religiösen Kleindenkmäler in der Pfarre und Gemeinde St. Oswald b. Freistadt . . . 3

Ernst Fietz: Das Geheimnis der „Roten Kreuze" . . . 38

Florian Zehethofer: Das Euthanasieproblem im Dritten Reich am Beispiel Schloß Hartheim (1938—1945) . . . 46

Wolfram Tuschner: Paul Peuerl als Orgelbauer in der Welser Stadtpfarrkirche 63

Manfred Brandl: Ein oberösterreichischer Gegner der Aufklärung: Franz Steininger (1739—1805) 73

Helmut Grassner: Franz Hölzlhuber — eine Universalbegabung des 19. Jhts. — Erinnerung anläßlich seines 80. Todestages 87

Alois Zauner: Frei von Robot und Zehent — Hans Kudlich und die Bauernbefreiung 1848 93

Emil Puffer: Notgeld in Oberösterreich — Der Kleingeldmangel 1919/20 und dessen Behebung 103

Das Rätsel des „Schleunigen" (Otfried Kastner) 112

Haustüren (Fritz Thoma) 114

25 Jahre Heimatmuseum Mondsee (Walter Kunze) 116

Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Jerger † 117

Schrifttum 118

Haustüren

Es ist ein Gesetz im Leben.
Wenn sich eine Tür für uns schließt,
öffnet sich dafür eine andere.

André Gide (22. 11. 1869)

Man steht vor einer Tür, wird sie geöffnet werden? Ist jemand im Haus? Wird man freundlich empfangen oder wird einem die Tür vor der Nase zugeschlagen? Die Tür ist es ja, die die Geborgenheit des Heimes von der Außenwelt trennt. In der langen Front der Fensterreihe unserer Höfe ist die Tür der Mittelpunkt und der Schmuck des Hauses. Vielleicht noch ein Bild über der Haustür mit dem Landesheiligen Florian sowie Sebastian und der Trinitas ergänzen diesen Schmuck. Wo das Doppelfenster noch nicht einem Portal weichen mußte, bildete dieses mit der schönen Haustür ein einmaliges Ensemble.
Im Leben der Hausbewohner hatte die Tür viel Bedeutung, man trug das neugeborene Kind als „Heide" aus dem Haus und brachte durch die Tür den getauften Christen wieder ins Haus zurück, wo er mit dem Weihwasser aus dem Weihwasserkessel, der immer neben der Tür hängt, das erste Mal bekreuzigt wurde. Die Braut stand im Türrahmen und wurde vom Bräutigam zur Trauung abgeholt; nach der Trauung trug der Bräutigam die Braut über die Türschwelle der neuen gemeinsamen Wohnung. Solange es noch Aussegnungen vom Haus weg gab, wurde der Tote mit dem Sarg unter der Haustüre dreimal auf und nieder gehoben, als Kreuzzeichen zur Verabschiedung. Und immer ist es die Tür, die geöffnet werden muß, wenn ein neuer Lebensabschnitt beginnt: die Schule, die Lehrstelle, der neue Beruf. Für manchen Gefallenen schließt sich die Türe zur Außenwelt für eine bestimmte Zeit oder gar für den Rest des Lebens.
Am Anfang waren es gehackte Pfosten, die mit schmäleren Querpfosten und langen Holznägeln zu einer Tür zusammengezimmert wurden. Dann waren es die einfachen Brettertüren (Abb. 1), die die Türaussparungen in den Häusern verschlossen. Diese Türaussparungen wurden sehr oft mit behauenen Steinen ausgelegt, das sogenannte Türgewände. Auf diese einfachen Brettertüren nagelte man dann verschiedene Formen von Querbrettern auf; diese Türen werden aufgedoppelt genannt. Zuerst nahm man zu dieser Arbeit Holznägel, später handgeschmiedete Eisennägel mit schön behauenen Köpfen, die zugleich auch eine Verzierung waren. Diese Aufdoppelungen paßten genau in den Türrahmen und hatten von dem Grundbrett abgesetzt die gleiche Form wie das Türgewände.

Die Formen und Muster der Aufdoppelungen hatten sehr verschiedene Bedeutung. So waren Sonne, Halbsonnen, vier- und sechsfache Sterne Licht und Freudenssymbole. Lebensmotive waren einfach und mehrfach angeordnete Rauten, die Raute auch als Fruchtbarkeitszeichen (Abb. 2); als Erdzeichen soll sie die gleichmäßigen Furchen im Acker darstellen. Das Motiv des geöffneten Buches deutet auf den Ausspruch „ihm wird Tür und Tor geöffnet". Die Schild-, Schuppen- und Malkreuztüren sind Abwehrmotive, um das Haus vor bösen Geistern zu schützen (Abb. 3 und 4).

Es gibt natürlich auch sehr viele Türen, auf denen verschiedene Motive gemeinsam zu finden sind. Gebietsweise konnte man genau den Einfluß einer Werkstätte, eines Zimmer- oder Tischlermeisters feststellen. Man findet dieselben Motive oft über Generationen. Wohl haben Handwerker, die diese Türen schufen, von dieser darin gelegenen Sinnbildsprache teilweise ebensowenig gewußt wie ihre Auftraggeber. Die Eisentüren in unserer Gegend gehen sicher auf den Einfluß der nahe gelegenen Eisenstadt Steyr zurück. Auch kann man an den Türen die verschiedensten Mode- und Zeitrichtungen feststellen. Die beliebteste Bemalung der Haustüren war grün und weiß, nur die Türen der Mühlen waren blau. Heute verwendet man solche Farben, die zur Hausfärbelung passen. Die intarsierten Türen in Burgen, Schlössern, Klöstern und wohlhabenden Bürgerhäusern, besonders in der Barockzeit, wurden den bemalten Stubentüren der Bauernhöfe nachgeahmt. Vereinzelt findet man noch heute solche Türen. In dem vorher erwähnten Türgewände findet man im oberen Teil sehr oft ein christliches Symbol, die Anfangsbuchstaben der Hofeigentümer und meistens auch die Jahreszahl des Entstehens. An alten Türen gibt es neben der Türschnalle und dem Schloß noch ein größeres Loch, das aus der Zeit stammt, in der man mit dem Fallschlüssel

die Tür versperrte. Der Fallschlüssel besteht aus einem Griff, einem längeren Eisenstück, meist rund, mit dem ein kürzeres Stück Eisen mit einem Gelenk verbunden ist. Das Gelenk bewegt sich nur nach einer Seite, so wie ein Fingergelenk. Man steckte nun in gerader Stellung den Schlüssel durch das angebrachte Loch, drehte den Schlüssel, so daß der kurze Teil nach unten fällt. Dieser kurze Teil greift in eine Kerbe eines Holzriegels, der an der Innenseite der Tür angebracht ist. Durch eine Drehung wird der Riegel einen Teil in eine Maueröffnung geschoben und die Türe ist verschlossen; die Bewegung in der anderen Richtung öffnete die Tür wieder. Der Fallschlüssel diente dazu, die Türe von außen öffnen und schließen zu können. Von innen wurde der Riegel mit der Hand betätigt. Außer diesem Riegel war und ist heute noch in vielen Bauernhäusern der lange Schubriegel, der über die ganze Breite der Tür reicht, in Verwendung. Er reicht auf einer Seite der Tür der ganzen Länge nach in die Mauer, auf der anderen Seite nur ein kurzes Stück. War er vorgeschoben, war die Tür nicht zu öffnen. War schon der kurze Riegel schwer für einen Fremden ohne passenden Fallschlüssel zu öffnen, konnte der lange Riegel von außen von niemandem weggeschoben und die Tür geöffnet werden. Später wurden Schlüsselschlösser an den Türen angebracht. Die Formen dieser Schlösser würden ein Buch füllen.

Ein Gebrauchs- und Schmuckgegenstand an den Haustüren unserer Gegend war der Türklopfer. Zur Zeit des Fallschlüssels und besonders in der Zeit der Gotik war der Türklopfer in das obere Drittel der Tür hinauf versetzt und in der Mitte der Tür wurde nur symbolisch ein runder Griff mit einer Rosette angebracht. Diese Rosetten hatten immer dasselbe Muster wie die Schlüsselschilder und das Zierplättchen bei dem Türklopfer. In Gegenden, wo es keine Türklopfer gab, waren Zug- und andere Glocken an den Türen angebracht. Hatten die Türklopfer in der Mitte der Türe eine Ringform, so war es nachher die Hammerform, die angewandt wurde. Die älteste Hammerform die mir bekannt ist, stammt aus dem Jahre *1639* (einer der selten datierten Klopfer). Die Türklopfer wurden auch mit vielen, das Böse abwehrenden Symbolen verziert; so findet man Widder, Stiere, Hunde oder Schlangen in den verschiedensten Formen angebracht. Die oft herrlichen Ornamente und Verzierungen zeugen von der Handwerkskunst der Schmiede der damaligen Zeit. Auch die Größen waren sehr unterschiedlich.

Wir haben in unserem Heimathaus in Bad Hall eine Türensammlung angelegt, um auch diese alte Handwerkskunst zu erhalten für spätere Generationen. Manche alte Haustür, frisch gestrichen, würde ein Bauern- oder Bürgerhaus mehr zieren als ein neues Kunststoff-Portal.

Literaturauswahl:

Rudolf *Heckl:* Oberösterreichische Baufibel. Die Grundformen des ländlichen Bauens, Salzburg 1949, S. 223 f.

Richard u. Klaus *Beitl:* Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 3. Aufl., Stuttgart 1974, S. 839 f.

Otfried *Kastner:* Alte Türen als Beispiel heimatlicher Handwerkskunst; in: Bundesland Oberösterreich, Linz 1950.

Helene *Grünn:* Vortrag über Türen und Tore, Sept. 1968 in Stadt Haag.

Hermann *Goldbacher:* Vortrag zur Eröffnung der Sonderschau „Alte Haustüren" im Heimathaus Bad Hall, Pfarrkirchen und Umgebung am 8. Juli 1972.

Fritz Thoma



Abb. 1: Einfache Brettertür; Inzersdorf.



Abb. 2: Rautentür, in der Mitte das Sonnenradmotiv; Furtberg, Gmde. Waldneukirchen.

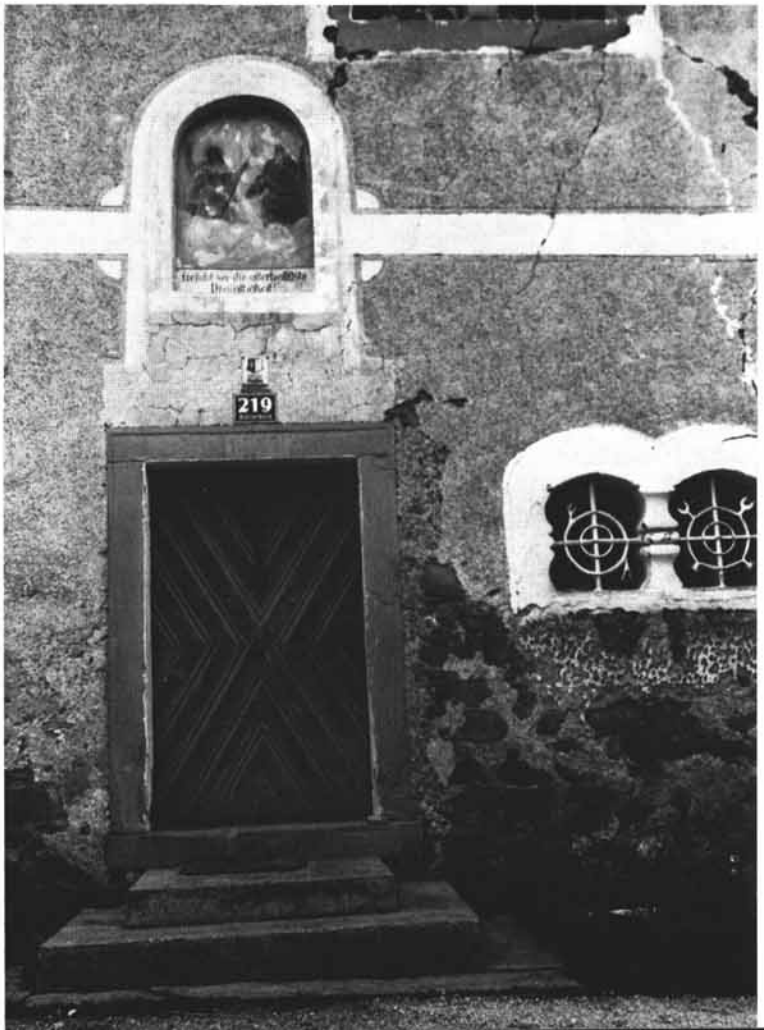




Abb. 3: Malkreuztür, darüber als Haussegen ein Dreifaltigkeitsbild, seitlich ein schönes Doppelfenster; Schlierbach.

Abb. 4: Schildtür; Furtberg, Gmde. Waldneukirchen.

Zu: Thoma, Haustüren

Aufn.: Fritz Thoma, Bad Hall